

Presse Chronik 2013

Inhaltsverzeichnis

1	<i>Briefmarken bringen Plus in die Kasse</i>
2	<i>Schau um Sophie Opel</i>
3	<i>Formal keine Stadtrecht-Verleihung</i>
4	<i>Rüsselsheim feierte Jubiläen mit gutem Recht</i>
5	<i>100. Todestag von Sophie Opel – Rüsselsheimer Heimatverein fordert Würdigung</i>
6	<i>Mindestens ein Kranz für Sophie Opel</i>
7	<i>Opels Motorengeheul ist längst verhallt</i>
8	<i>Ihr seid für die Katz hier</i>
9	<i>Kunsth Handwerk und viel Mode</i>
10	<i>Heimatverein informiert in der Festung über die Entwicklung der Stadt und das Rüsselsheimer Platt</i>
11	<i>Rüsselsheimer Kunsthandwerkermarkt am 1. Adventwochenende</i>
12	<i>Der Duft von Langosund Rosenseife</i>

Briefmarken bringen Plus in die Kasse



Auf ein erfolgreiches Jahr blickt der Heimatverein Rüsselsheim zurück. Die Jahreshauptversammlung eröffnete ein Vortrag Hans-Joachim Mispagels über die „Haßlocher Burg“, den die rund 30 Anwesenden interessiert verfolgten. Veranstaltungen wie die historische Stadtführung im vergangenen Juli, und auch die Sonderausstellung in der Rüsselsheimer Festung seien sehr gut besucht gewesen, so der erste Vorsitzende des Vereins, Manfred Powalka.

Thema gesucht

Besonders groß war das Interesse bei der Adventsausstellung mit dem Thema „150 Jahre Opel“, die mehr als 700 Besucher anlockte. Für die kommende Ausstellung, die auch in diesem Jahr im Advent stattfinden soll, werde noch ein Thema gesucht. Als Idee hätte man „Sophie von Opel“ im Kopf, deren Todestag sich in diesem Jahr zum 100. Mal jährt.

Besonderer Dank galt der Forschungsgruppe des Vereins, die jeden Donnerstag in den Räumlichkeiten in der Festung zusammenkommt, um Zeitungsartikel und Bilder zu archivieren. In der Jahreshauptversammlung

wurden die Mitglieder ermuntert, der Forschungsgruppe einen Besuch abzustatten, und auch nach Text- und Bildmaterial Ausschau zu halten, das sich archivieren lässt. Hilfreich ist dabei der Scanner, der der Gruppe zur Verfügung steht. Sehr beliebt sind die Opel-Jubiläumsbriefmarken, die nun komplett ausverkauft sind und mit dazu beigetragen haben, dass das Geschäftsjahr des Vereins mit einem leichten Überschuss abgeschlossen werden konnte.

Besondere Beachtung fand der Vortrag über Hirschkäfer und Feuersalamander, den Wolfgang Müller im vergangenen Oktober hielt und der sogar zahlreiche Tierärzte „anklopfen“ ließ. Für dieses Jahr plant der Verein einen Ausflug zur „Keltenwelt am Glauberg“, außerdem wurden die Mitglieder von Hans-Joachim Mispagel (*) zu einer historischen Führung an der Opel Rennbahn eingeladen, die im Juli stattfinden soll. Vereinsmitglied und Exkursionsleiter des Vereins Willi Schaffner lud die Mitglieder außerdem zu einer Exkursion zum „Haselberg“ am 6. Mai ein, wo sich im Mittelalter ein Richtplatz befand.

(*) : ...von Manfred Powalka...

Schau um Sophie Opel

Heimatverein – Ausstellung im Zeichen der Firma und der Familie

Bei der Hauptversammlung des Heimatvereins gaben der Vorstand um Manfred Powalka und Norbert Hart, Leiter der Archiv- und Forschungsgruppe, Ausblicke auf kommende Ausstellungen im Spätjahr 2013. Ein Titel lautet „Opel früher und heute“, weiter soll der 100. Todestag von Sophie Opel Thema sein. Für 2014 ist eine Ausstellung zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 vor einhundert Jahren geplant, wozu Fotos gesucht werden, die Leihgeber nach der Kopie sofort wieder mitnehmen können.

Hart erinnerte daran, dass zu den Treffen der zehnköpfigen Archiv- und Arbeitsgruppe in den Vereinsräumen in der Festung (donnerstags von 14 bis 18 Uhr) Gäste gerne gesehen seien.

Für die Exkursion am 14. September in das Kelten-Museum auf den Glauberg in der Wetterau werden schon Anmeldungen entgegen genommen.

Mit einer Führung zur Opelrennbahn am 9. Juli, historisch aufbereitet von Powalka und Walter Lotz, beteiligt sich der Verein am städtischen Kultursommer. Schon am 6. Mai (Montag) führt Willi Schaffner um 17.30 Uhr ab Keglerheim eine Wanderung vom Haselberg durch den „Wüsten Forst“ zum Fünf-Märker-Stein.

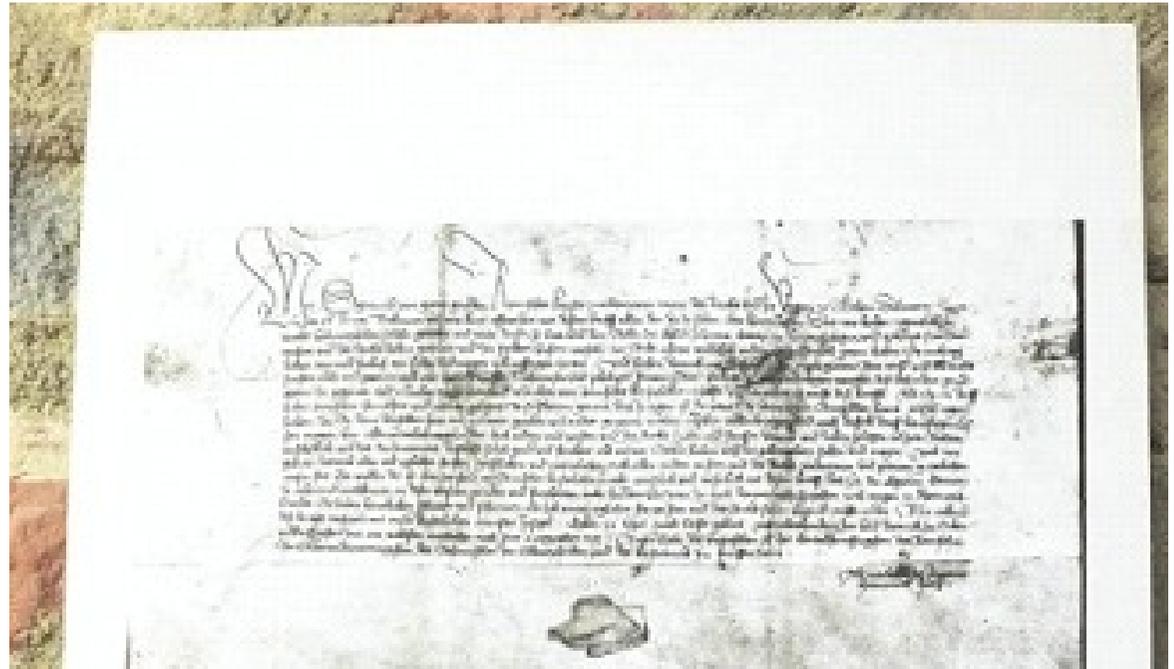
Zu Beginn der Sitzung hatte Hans-Joachim Mispagel einen Vortrag über die historische Haßlocher Wasserburg gehalten, die an der Stelle des heutigen Seniorenwohnheimes hinter der Kirche stand.

Formal keine Stadtrecht-Verleihung

Die von Kaiser Sigismund in Eger ausgestellte und auf den 17. Juli 1437 datierte Urkunde, die im Original im Hessischen Staatsarchiv Marburg verwahrt wird und auf die die Stadt Rüsselsheim ihre historische Stadtrechtverleihung bezieht, ist rein formal keine Stadtrechtverleihungs-Urkunde. Zu diesem Schluss kommt Lars Adler vom Staatsarchiv Darmstadt. Der promovierte Historiker ist dort als Archivar und Referatsleiter für die Urkunden- und Handschriftenabteilung tätig und zuständig für alle Gutachten zu Wappen, Ersterwähnungen und Stadtrechten, die hessische Kommunen im Darmstädter Archivsprengel betreffen. Zudem prüft er Anträge auf die Verleihung der Freiherr-vom-Stein-Plakette und Ehrenurkunde.

„Es geht nicht darum, Rüsselsheim die Stadtrechte streitig zu machen, sondern die Frage zu klären, ob es gerechtfertigt ist, auf Grundlage dieser Urkunde ein Jubiläum zu feiern, dass man Stadtrechtverleihung nennen kann“, erläutert Adler im Gespräch mit dem ECHO. Und diese Frage müsse er klar verneinen. Das habe er in seiner gutachterlichen Stellungnahme, die das Stadtarchiv Rüsselsheim im Vorfeld der 575-Jahr-Feier im vergangenen Jahr in Auftrag gegeben habe, bereits dargelegt.

Stadtgeschichte – Hessisches Staatsarchiv Darmstadt sieht in Urkunde von 1437 nur Gewährung von Teilrechten



Adressaten der Urkunde von 1437 waren die Grafen von Katzenelnbogen, denen der Ausbau der Festung genehmigt wurde. Eine vollumfängliche Verleihung der Stadtrechte erfolgte mit dieser Urkunde nicht. Diese Kopie des Dokuments hängt im Lesesaal des Stadtarchivs.

Foto: Jens Etzelsberger

Es handele sich zwar um eine kaiserliche Urkunde, die aber nicht mit den für eine Stadtrechtsverleihung üblichen kaiserlichen Privilegien versetzt sei, sondern, an die Grafen von Katzenelnbogen gerichtet, diesen lediglich Festungsfreiheit verleihe.

Adler teilt die Auffassung anderer Historiker, wonach sich die Grafen von Katzenelnbogen – wie andere Territorialherren auch – im Zuge ihrer landesherrlichen Politik solche Urkunden vielfach und quasi auf Vorrat, oft gegen bare Münze, von der kaiserlichen Kanzlei ausstellen ließen. Eine uneingeschränkte Stadtrechtverleihung bestehe aus mehreren Komponenten, neben dem Befestigungsrecht gehörten dazu zentral das Marktrecht und eine eigene städtische Gerichtsbarkeit. Adler: „Das steht da alles nicht drin.“

Unspezifische „Freiheit“ als „Stetlin“

Üblicherweise enthalte eine klassische Urkunde zur Stadtrechtsverleihung auch den Hinweis auf eine andere Stadt (nach dem Vorbild von...). In der Urkunde von 1437 heiße es jedoch, dass die Einwohner dieselben Freiheiten wie andere Städtchen (als andere Stetlin) haben. Diese unspezifische „Freiheit“ noch dazu als „Stetlin“ sei schon in einem Gutachten des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt im Vorfeld der Verleihung der Freiherr-vom-Stein-Plakette an die Stadt Rüsselsheim im Jahr 1987 für nicht ausreichend erachtet worden, um von „ausdrücklichen Stadtrechten“ auszugehen, erläutert Adler.

Weiter hieß es damals, zu den mit der Urkunde zugestandenen Freiheiten, dass sie lediglich von einer Art seien „die eine Entwicklung zur Stadt hin begünstigen sollten und (...) den späteren Aufbau einer Stadt durch den Landesherrn ermöglichen sollten“.

„Stetlin“ (Städtlein) werde insbesondere von der neueren Forschung als Beleg für die Einstufung als „Minderstadt“ gewertet. „Der Begriff Minderstadt ist nicht despektierlich gemeint, sondern drückt aus, dass es nur ein eingeschränktes Stadtrecht war, im Falle von Rüsselsheim die Festungsfreiheit „für den angefangenen Burglichen Bau zu Rüsselsheim und das Dorf selbst“. Für Adler steht aber auch fest: „Dass sich Rüsselsheim danach zur Stadt entwickelt hat, streitet niemand ab.“ Man könne das Datum 17. Juli 1437 demnach nicht als den Tag der Stadtrechtsverleihung feiern, aber durchaus als Beginn der Stadtwerdung von Rüsselsheim.

„Es geht uns umgesicherte Erkenntnisse“

„Es geht uns hier im Haus um gesicherte Erkenntnisse, die von Quellen gedeckt sind und mit der Forschung übereinstimmen“, erklärt Bärbel Maul, Leiterin des Stadt- und Industriemuseums, die Intention, eine gutachterliche Stellungnahme einzuholen. An der Berechtigung der Feierlichkeiten im vergangenen Jahr will sie nicht zweifeln, stellt aber klar: „Man kann solche Daten feiern, sollte den Leuten

aber reinen Wein einschenken und klarmachen, was man feiert.“

Den 17. Juli 1437 als Beginn der Stadtwerdung von Rüsselsheim zu definieren, diesen Konsens kann auch Professor Ernst Erich Metzner mittragen. Der Germanist und Historiker im Ruhestand forscht seit vielen Jahren zur Frühgeschichte der Opelstadt, hat bereits viele seiner Erkenntnisse publiziert und im vergangenen Jahr auch die Festrede zum Stadtjubiläum gehalten (wir haben berichtet).

Diese kaiserlichen Urkunden seien für die Landesherrn vielfach „Blankoschecks“ gewesen, „wichtig war, was aus der Urkunde gemacht wurde“, erklärte Metzner im Gespräch mit dem ECHO.

Es gebe aus den nachfolgenden Jahrzehnten mehrere Urkunden, die als Indiz dafür gewertet werden könnten, dass Rüsselsheim über einen längeren Zeitraum als Stadt gegolten habe. (dazu der Gastbeitrag von Gerhard Löffert auf dieser Seite). Im 16. Jahrhundert sei Rüsselsheim nur noch als Dorf wahrgenommen worden, es sei aber „vorher als Stadt aufgebaut worden, mit einem Grundriss, Mauer und Markt.“ Ernst Erich Metzner, der seit 1946 in Rüsselsheim lebt, fühlt sich als Lokalpatriot. Es gehe ihm darum, „Rüsselsheim aufzuwerten, aufzuzeigen, dass die Stadt auch im Mittelalter bereits etwas Besonderes war.“ Das sei, so Metzner, „wichtig für die schwierige Identitätsfindung und das lädierte Selbstbewusstsein der Rüsselsheimer Bürger.“

„Rüsselsheim feierte Jubiläen mit gutem Recht“

In der in Eger ausgestellten Originalurkunde von 1437, die im Staatsarchiv in Marburg aufbewahrt wird, erhalten die Grafen von Katzenelnbogen nicht nur das Recht, ihren um zirka 1400 angefangenen Burgbau (die heutige Festung) zu vollenden. Ihnen wird auch zugestanden, die dazugehörige Ansiedlung, das „Dorff Ruselshaym“ zu befestigen, und die Einwohner sollen „solich gnad und freyheit als andere Stetlin haben“.

Durchgehend ist das Wort „Stetlin“ in allen zugänglichen Publikationen übersetzt worden mit „Städtlein“, „Städtchen“ oder „Kleine Stadt“. Dies liegt auch nahe, nicht nur wegen des Wortsinns und sprachlichen Gebrauchs, sondern weil natürlich nicht gemeint sein konnte, dass Rüsselsheim jetzt plötzlich die gleichen Rechte erhalten sollte wie Frankfurt oder Mainz oder andere alte und große Städte. Gerade im ausgehenden Mittelalter gab es viele Orte, die sich abhoben von den Dörfern, etwa durch ihre Mittelpunktfunktion, durch ihre wöchentlichen Märkte, durch ihre Funktion als Verwaltungssitze und ihre Befestigungsanlagen.

In der wissenschaftlichen Literatur werden sie heute als „Minderstädte“ bezeichnet, wodurch sie sich von den alten großen Städten im Reich unterschieden. Aber Städte waren sie allemal, wenn auch kleine, „Städtlein“ eben. Und genau denen sollte Rüsselsheim durch die kaiserliche Urkunde gleichgestellt werden.

Es zeigt sich also, dass lediglich die Annahme einen Sinn macht, dass Rüsselsheim mit der Urkunde in den Rang einer kleinen Stadt erhoben wurde und die Grafen von Katzenelnbogen das Recht erhielten, die entsprechenden Maßnahmen zur Umsetzung dieses kaiserlichen Privilegs zu treffen. Dies taten sie dann auch.

Es kann durch die neueren Forschungen, insbesondere durch Professor Ernst Erich Metzner, kaum mehr in Abrede gestellt werden, dass das alte Dorf Rüsselsheim unterhalb der Festung aufgegeben und die Bewohner nach Westen in den Bereich der heutigen Mainzer Straße umgesiedelt wurden und dass dann alsbald eine planmäßige Stadt im Bereich des heutigen Marktplatzes entwickelt wurde, die sich bis ganz nahe an den Main

erstreckte und schließlich zumindest in diesem Bereich mit einer festen Mauer umgeben war. An einer solchen Entwicklung Rüsselsheims mussten die Katzenelnbogener großes Interesse haben, war Rüsselsheim doch mittlerweile Amtssitz innerhalb der Obergrafschaft – und ein Amtssitz sollte gewiss nicht wie ein armes Dorf daherkommen.

Zwei bedeutende Urkunden belegen den Ausbau Rüsselsheims zu einer – wenngleich zunächst sicher kleinen – Stadt. So verpfändet Graf Philipp von Katzenelnbogen in einer Urkunde von 1457 dem Pfalzgrafen zu Heidelberg teilweise „burgum et oppidum“ Rüsselsheim. „Oppidum“ ist im späten Mittelalter unstrittig die Bezeichnung, die man für befestigte städtische oder stadtähnliche Siedlungen benutzte. Im Jahre 1485 protestiert dann der Mainzer Erzbischof Berthold beim Kaiser gegen den Ausbau Rüsselsheims: „So ist seit kurzem der Ort Rüsselsheim am Ufer des genannten Flusses (gemeint ist der Main) befestigt, so dass es sehr leicht ist, die Schifffahrt und den Betrieb auf dem Fluss zu behindern“.

Die Festung kann Berthold nicht gemeint haben, denn die war damals schon zu einer stattlichen Anlage gediehen; sie existierte seit langen und nicht erst „seit kurzem“. Gemeint sein kann nur das neu entstandene „Stetlin“ Rüsselsheim. Es kann auch fest davon ausgegangen werden, dass in Rüsselsheim wöchentlich ein Markttag ermöglicht wurde, was die Anlage des großen Marktplatzes erklärt.

Dass Rüsselsheim in der Urkunde von 1437 nicht das Zollrecht für die Mainschifffahrt erhielt, verwundert nicht, durfte doch der Kaiser bei aller Zuneigung zu den Grafen von Katzenelnbogen, die zu den wohlhabendsten Fürsten des Reiches zählten, die Interessen der Städte Mainz und Frankfurt nicht unberücksichtigt lassen.

Jedenfalls wird eines klar: Die Urkunde von 1437 verlieh städtische Privilegien, die auch genutzt wurden, wie zahlreiche Urkunden und die Forschung beweisen. Rüsselsheim feierte also all seine Jubiläen mit gutem Recht.

Gastbeitrag – Ehemaliger Kulturdezernent und Bürgermeister: Auch „Minderstädte“ waren im Mittelalter Städte



Gerhard Löffert hat als ehemaliger Kulturdezernent die Jubiläumsfeier „550 Jahre Stadt Rüsselsheim“ mitgestaltet. Foto: Jens Etzelsberger

100. Todestag von Sophie Opel – Rüsselsheimer Heimatverein fordert Würdigung

(red). Der Heimatverein hat in einem Schreiben an OB Patrick Burghardt und die weiteren Magistratsmitglieder sowie Stadtverordnetenvorsteher Heinz Schneider, die Fraktionen und die Firma Opel samt den Mitgliedern der Familie auf den Jubiläumstag 30. Oktober hingewiesen. 1913, also vor 100 Jahren, ist Sophie Opel, geborene Scheller in Rüsselsheim gestorben. Sie war die Ehefrau Adam Opels und Mutter von fünf der berühmtesten Söhne Rüsselsheims, „auf die unsere Stadt zu recht stolz sein kann“, betont Vereinsvorsitzender Manfred Powalka in seinem Brief. Ehemann Adam verdanke Rüsselsheim den Grundstein zu einer weltberühmten und bis heute bestehenden Fabrik, doch sei es Sophie Opel gewesen, die dem Wohlstand der Stadt ihren Anstoß gab, indem sie der Produktion von Automobilen ihre Zustimmung gab. „Hiervon profitieren Stadt, Bürger und Region bis heute.“

Der 1905 gegründete historische Verein, der 1910 als Kulturpreisträger ausgezeichnet wurde, befürwortet und beantragt eine entsprechende Würdigung zu Sophie Opels 100. Todestag am 30. Oktober durch die Stadtverwaltung, mindestens mit einer offiziellen Kranzniederlegung durch den Magistrat am Opel-Mausoleum in der Mainzer Straße.

In der Presseerklärung wird erwähnt, dass die Verwaltung Bad Homburg-Dornholzhausens zu dem Anlass eine Gedenktafel an ihrem Geburtshaus anbringt, um an die 1840 dort geborene Unternehmerin zu erinnern

„Mindestens ein Kranz für Sophie von Opel“

Gedenken – Heimatverein wünscht Würdigung der Unternehmergegattin zu ihrem 100. Todestag



| Sophie von Opel ArchivFoto: E

Hinter jedem großen Mann steht eine starke Frau, besagt ein Sprichwort. Keine Frage, der Firmengründer Adam Opel war ein großer Mann. Die starke Frau dazu war Sophie Opel, geborene Scheller. Derart Adam Opel den Rücken stärkend, dass Manfred Powalka, Vorsitzender des Rüsselsheimer Heimatvereins 1905, anlässlich ihres 100. Todestags eine offizielle Würdigung durch die Stadt fordert. In einem offenen Brief an den Oberbürgermeister, die Dezernenten, den Stadtverordnetenvorsteher sowie die Mitglieder des Magistrats legt Powalka die Gründe dar, Sophie von Opel, die am 30. Oktober 1913 verstarb, auf den Tag genau hundert Jahre später feierlich zu gedenken.

„Sie war die Ehefrau von Adam Opel und Mutter von fünf der berühmtesten Söhne Rüsselsheims, auf die unsere Stadt zu recht stolz sein kann“, schreibt Powalka. Ihrem Ehemann Adam verdanke Rüsselsheim den Grundstein zu einer weltberühmten und bis heute bestehenden Fabrik; jedoch sei es Sophie Opel gewesen, die den Anstoß für die Zukunft der Firma Opel und den damit verbundenen Wohlstand der Stadt Rüsselsheim gegeben habe. Dadurch, dass sie „der Produktion von Automobilen ihre Zustimmung gab“.

Entsprechend befürworte und beantrage der Heimatverein Rüsselsheim eine entsprechende Würdigung zu ihrem 100. Todestag am 30. Oktober durch die Stadt Rüsselsheim – „mindesten mit einer offiziellen Kranzniederlegung durch unseren Magistrat am Opel-Mausoleum“.

In seinem Schreiben weist Powalka die Adressatenschar, darunter auch Unternehmensleitung und Betriebsrat von Opel, die Fraktionspitzen im Stadtparlament und „selbstverständlich“ Mitglieder der Familie Opel, weiter darauf hin, dass die Stadt Bad Homburg als Geburtsort Sophie Opels an ihrem Geburtshaus im Stadtteil Dornholzhausen eine Gedenktafel anbringen werde. Hierzu zitiert Powalka einen Presseartikel, wonach ohne die Mitgift der Gastwirtstochter aus Dornholzhausen das spätere Weltunternehmen Opel nie zur Blüte gelangt wäre. So habe Sophie Opel ihrem Ehemann Adam nach der Heirat eine Dampfmaschine spendiert, was dem damaligen Nähmaschinenproduzenten Auftrieb gegeben habe. Die Gedenktafel in der Dornholzhausen Straße soll an die 1840 im heutigen Bad Homburger Stadtteil geborene Unternehmerin erinnern. Sophie Scheller stammte aus dem Gasthaus Zum Hirschen.

Opels Motorengeheul ist längst verhallt

EXKURSION Manfred Powalka führt Interessierte zur einst modernsten Rennbahn Europas / Heute Wasserschutzgebiet



Über 60 Interessierte fanden sich am Dienstagabend zur Führung an der Alten Opel-Rennbahn ein, zu der der Heimatverein Rüsselsheim im Rahmen von „Kultur im Sommer“ eingeladen hatte. Zugewachsen und idyllisch liegt der Rest der Rennbahn im Waldgebiet an der B519. Eigentlich befindet man sich auf „Mainzer Grund und Boden“, so Manfred Powalka, der die Besuchergruppe mit Informationen versorgte, denn 1915 erwarb die Stadt Mainz das Gelände, das Wasserschutzgebiet ist und auf dem das Wasserwerk betrieben wird.

Rüsselsheimer Beschwerden

Hintergrund für den Bau des einst schnellsten Rennkurses Europas waren Beschwerden der Bevölkerung, denn nachdem die Einfahrbahn im Opel-Werk zu klein geworden war, wick man auf die asphaltierten Straßen Rüsselsheims aus, was nicht nur zu Lärmbelästigungen, sondern auch zu Straßenschäden führte.

1919 begann man unter der Leitung des Bischofsheimer Bauunternehmers und Planers Jakob Rit-

zert mit dem Bau der Bahn, die schließlich am 24. Oktober 1920 feierlich eingeweiht wurde. 20 000 Zuschauer fanden sich zur Eröffnung der 1,5 Kilometer langen und zwölf Meter breiten asymmetrischen Ellipse ein. Wegen ihrer Form und den bis zu 32 Grad überhöhten Steilkurven stellte der Kurs eine besondere Herausforderung an die Rennfahrer dar, die somit gezwungen waren, ständig zu lenken. Gefahren wurde auf der linken Seite und gegen den Uhrzeigersinn, berichtet Manfred Powalka, überholt werden durfte nur rechts. Eine weitere Regel besagte, dass die Fahrer ständig beide Hände am Lenker haben mussten, dafür konnte auch ohne Fahrerlizenz und ohne Kotflügel gefahren werden. Als maximale Geschwindigkeit galten 140 Stundenkilometer, fast lachhaft im Vergleich zu den erreichten Geschwindigkeiten der Formel 1 von heute.

Bis zu 50 000 Zuschauer

Fünf Zuschauertribünen boten Platz für Ehrengäste, Tausende andere Besucher stellten sich auf den Betonkragen der Strecke. Auf rund 450 Qua-

dratmeter Fläche erstreckte sich das Fahrerlager und rund um die einst schnellste Rennstrecke Europas fanden bis zu sechs Imbisswagen Platz, um die bis zu 50 000 Zuschauer während des Rennens zu verköstigen. Neben Autorennen wurden auch Motorrad-, Fahrrad- und sogenannte „Steher-Rennen“ veranstaltet, jeweils sonntags zwischen 10 und 19 Uhr.

Doch bereits nach zehn Jahren liefen neuere attraktivere Rennkurse der Opel-Rennbahn den Rang ab. Höhepunkte waren mit Sicherheit der 1922 ausgetragene „Große Opel-Preis“ und die legendäre „Laubfrosch-Parade“, bei der die Tagesproduktion des grünen Opel-Wagens vorgeführt wurde. Besonderes Aufsehen erregten die Tests des Fritz von Opel mit dem Raketenwagen (RAK1), bei der die Schallgrenze von 100 Stundenkilometern erstmalig mit einem Auto durchbrochen wurde.

„Ihr seid für die Katz hier“

Opel-Rennbahn – Rund 60 Besucher werden bei der Führung von einem historischen Mechaniker überrascht

Im „Rüsselsheimer Sand“, südlich der „Chaussee zum Hof Schönau“ und 3,2 Kilometer vom Hauptportal der Firma Opel entfernt, liegt die Opel-Rennbahn, die erste permanente Rennbahn in Deutschland. Ihre Form entspricht einer asymmetrischen Ellipse. Sie ist 1,5 Kilometer lang und zwölf Meter breit, besitzt eine Steilkurve mit 32 Grad Schräge und einen durchgehenden Abschlussbetonkragen, auf dem früher die Zuschauer standen, während die Fahrer zu ihren Füßen ihre Runden drehten. Die Fahrbahndicke von 32 Zentimetern sorgt dafür, dass noch heute Streckenteile sichtbar sind, die von der Natur noch nicht überwuchert sind.

Über die Brücke zum Fahrerbereich

Eine maximale Geschwindigkeit von 140 Stundenkilometern war erlaubt. Es wurde immer gegen den Uhrzeigersinn gefahren und nur rechts überholt. Fünf Tribünen standen Zuschauern, der Presse, Zielrichtern und Ehrengästen wie der Familie Opel zur Verfügung. Im Inneren der Rennstrecke auf 450 Quadratmetern waren das Fahrerlager und der Wartungsbereich, Tankstelle, Geräteschuppen und Toilettenanlage untergebracht. Um dort hinzugelangen, ohne über die Rennstrecke laufen zu müssen, wurde später eine Brücke gebaut.

Kaum vorstellbar heute, aber es gab Rennveranstaltungen, zu denen bis zu 50 000 Besucher kamen. Neben Automobilen wurden auf der Strecke auch Motorradrennen mit und ohne Seitenwagen, Fahrrad- und Steherrennen gefahren. Noch 1903 gab es auf dem Opel Werksgelände eine 300 Meter lange Einfahrbahn. Mit Steigerung der Pkw-Produktion reichte diese nicht mehr aus, sodass das Einfahren der Wagen auf die Straße verlegt wurde. Dies geschah sehr zum Ärger der Anwohner, die sich über das Staubaufkommen beschwerten. 1915 gab es eine Auflage der hessischen Regierung, eine Rennbahn anzulegen, die auch als Einfahrstrecke dienen sollte. Bei Baubeginn im Jahr 1917 hatte Rüssels-

heim 8417 Einwohner. 5000 von ihnen waren bei Opel beschäftigt. 1920 wurde die Rennbahn offiziell mit 10 000 Zuschauern eröffnet, und im Mai 1920 fand das erste große Automobilrennen statt. Ein Jahr später fuhren die Sportler beim „Großen Opelpreis“ um 100 000 Reichsmark Preisgeld und 1925 fand die legendäre Laubfroschparade statt. Im gleichen Jahr verunglückte auch der Rüsselsheimer Motorradrennfahrer Willi Schwarz tödlich.

Zu große Konkurrenz von AVUS und Nürburgring

Nach etwas mehr als zehn Jahren war die Bahn jedoch wegen ihrer Konzeption überholt und bekam von attraktiveren neuen Rennkursen wie der Avus, dem Nürburgring oder dem Hockenheimring den Rang abgelassen.

1949 lief der Pachtvertrag für das Gelände aus und wurde nicht verlängert. Das letzte Rennen war bereits 1932 gefahren worden.

Von ursprünglich zwei geplanten Aussichtsplattformen wurde eine in der Nordkurve gebaut und am 1. Juni 2012 freigegeben. Dort standen die 60 Zuschauer am Dienstag und blickten auf einen freigelegten Teil der Rennstrecke, als ganz unerwartet ein Mann im blauen Overall und einem großen Schraubenschlüssel in der Hand aus dem Wald gelaufen kam und zeternd die Stufen zur Plattform erklimmte. „Kein Rennen, kein Training. Ihr seid für die Katz hier“, rief der Mechaniker, gespielt von Heimatvereinsmitglied Walter Lotz, der knapp 100 Jahre im Dornröschenschlaf verbracht haben musste.

Munter plauderte Lotz drauflos und schilderte die Atmosphäre der damaligen Renntage. Lotz erinnerte auch den berühmten Rennfahrer Carl Jörns und an die feierliche Eröffnung der Opel-Rennbahn.

Ein Preisausschreiben gebe es demnächst für die Namensfindung eines von Opel produzierten Lastwagens. Da sei er mal gespannt. Doch den Namen „Opel-Blitz“ konnten die Besucher dem erstaunten Mechaniker sagen, der sich, vom Erzählen etwas hungrig geworden, über sein Leberwurstbrot hermachen wollte.

Das sei in der Zwischenzeit wohl etwas vergammelt, ulkte Manfred Powalka und lud ihn ein, gemeinsam mit interessierten Gästen noch auf ein Glas Apfelwein in der nahegelegenen Gaststätte haltzumachen. Da wird dann auch noch so manche Anekdote zu hören gewesen sein. Denn unter den Teilnehmern der Führung waren viele ehemalige Opelner.

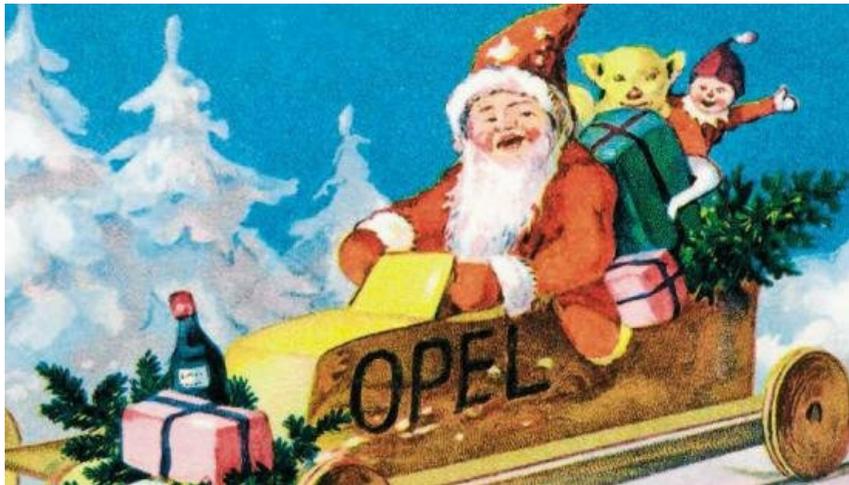


Aus dem Dornröschenschlaf erwacht: Walter Lotz vom Heimatverein hatte seinen Auftritt als Mechaniker und konnte zur Freude des Publikums einige Anekdoten aus alter Zeit loswerden. Foto: Susanne Rapp

27. November 2013

Von e/sirk

Kunsth Handwerk und viel Mode



Der Heimatverein hat wieder ein historisches Motiv als Weihnachtspostkarte aufgelegt, die er bei seiner Ausstellung während des Kunsth Handwerkermarkts verkauft. Foto: E

markt – Festung zwei Tage lang Zentrum der schönen Dinge – Heimatverein zeigt drei Ausstellungen

Die Festung ist in der Adventszeit wieder Schauplatz des Kunsth Handwerkermarktes. Am ersten Adventswochenende – Freitag bis Sonntag – haben Besucher von 11 bis 19 Uhr Zeit, im großen und kleinen Festungshof sowie in den beiden Kellergewölben hochwertiges Kunsth Handwerk zu bestaunen und natürlich auch zu kaufen.

Rüsselsheim 02.12.2013

Heimatverein informiert in der Festung über die Entwicklung der Stadt und das Rüsselsheimer Platt



Der Heimatverein in der Festung präsentiert derzeit alte Fotografien und andere Zeugnisse der Vergangenheit.

Foto: Vollformat/Volker Dziemballa

RÜSSELSHEIM - (nat). Viele Gäste des traditionellen Kunsthandwerkermarktes in der Rüsselsheimer Festung besuchten am Wochenende auch die dreiteilige Ausstellung des im Museum ansässigen Heimatvereins. Schon im Treppenhaus bemerkt der an der Geschichte Rüsselsheims interessierte Besu-

cher, dass er nicht nur auf alte Fotografien stoßen wird, sondern dass hier auch der hessische Dialekt gepflegt wird. Auf kleinen Tafeln stehen Sprüche wie: „Do kennsde die Kränk krije...alle Ridd setze die neije Beem...Ferz mid Krigge. „Das Rüsselsheimer Platt“, so erklärte Walter Lotz vom Heimatverein, „veränderte sich im Laufe der Zeit ständig und wird heute kaum noch gesprochen.“ Lotz versucht, dem Vergessen mit seiner Sendung „Gebabbel mit Musigg“ bei Radio Rüsselsheim entgegen zu wirken. Dort erzählt er aus früheren Rüsselsheimer Zeiten und spielt Musik der jeweiligen Jahrzehnte. „Wenn ich damit durch bin, werde ich mich um die Stadtteile kümmern“, erklärte Lotz. Dazu suche er Menschen, die des Hessischen noch mächtig sind und vor allem keine Scheu vor einem Mikrofon haben.

Das Hauptaugenmerk der Ausstellung im Archiv des Stadtmuseums lag auf der Entwicklung der Marktstraße. Wie sich das Gesicht der Straße im Laufe der Zeit veränderte, zeigten Fotografien aus vielen Dekaden. Auch der Na-

me änderte sich: Von Backesgass über Schulstraße bis hin zur Darmstädter Straße. Später benannte man den Teil nördlich der Bahnlinie in Marktstraße um. Besonders sehenswert sind die alten Fotografien, auf denen kleine gemütliche Häuser abgebildet sind. Traditionsgebäude wie das alte Postamt sind zu sehen, genauso wie das im Krieg 1944 zerstörte Haus, in dem die Mainzer Spar-, Konsum- und Produktionsgenossenschaft untergebracht war. Durch die Archivierung könne der Verein auf mehr als 800 Fotos zurückgreifen, sagte Lotz.

Besonders stolz zeigte der zweite Vorsitzende des Heimatvereins, Norbert Hart, auch einen Band der „Main-Spitze“ aus dem Jahre 1909. „Wir bewahren die Vergangenheit auf“, erklärte er, vor allem im Hinblick auf den dritten Teil der Ausstellung. Anlässlich des 100. Todestages von Sophie Opel vor vier Wochen wurde über das Leben der Frau Adam Opels informiert, illustriert anhand von 14 Schautafeln.

Rüsselsheim 26.11.2013

Rüsselsheimer Kunsthandwerkermarkt am ersten Adventwochenende



Diese Weihnachtskarte lässt der Heimatverein drucken.

Foto: Heimatverein

RÜSSELSHEIM - (red). Der Rüsselsheimer Kunsthandwerkermarkt findet auch dieses Jahr wieder am ersten Adventwochenende, Freitag, 29. November, bis Sonntag, 1. Dezember, jeweils 11 bis 19 Uhr statt. Präsentiert wird hochwertiges Kunsthandwerk im großen und kleinen Festungshof sowie in beiden Kellergewölben. Und natürlich ist für das leibliche Wohl der Besucher sowohl in den beiden Höfen, wie auch im Gewölbe bestens gesorgt.

Alles selbst gefertigt

Die Besucher erwartet ausgesucht schönes Kunsthandwerk aus ganz Deutschland. Zarte Gebilde aus Seide, Filz oder Glas präsentieren sich neben Stabilem aus Stahl oder Holz, Edelmetall und strahlende Steine neben Keramik und Papier, auch

Spielzeug und Textiles – von Patchwork bis zu ausgefallener Mode – ist zu finden. Der Veranstalter, die Werkkunstgruppe des Malkastens, achtet darauf, dass keine Handelsware, sondern nur selbst gefertigte Objekte gezeigt werden. Unter den Anbietern ist auch der Inner Wheel Club Rüsselsheim/Groß-Gerau, der selbst gefertigte Adventsgestecke und -kränze anbietet. Der Erlös aus deren Verlauf geht an den Verein „Kontakt – Soziale Dienste“. Der Reinerlös des gesamten Kunsthandwerkermarktes geht wie jedes Jahr ebenso wieder in voller Höhe an eine soziale oder kulturelle Einrichtung, worüber nach Ende des Marktes entschieden wird. Weitere Informationen unter www.malkasten-ruesselsheim.de.

Parallel zum Kunsthandwerkermarkt kann man an allen drei Tagen in der Festung von 11 bis 18 Uhr im ersten Stock des Ostflügels drei Ausstellungen beim Rüsselsheimer Heimatverein besichtigen. Die Mitglieder der Archivgruppe haben diese zusammengestellt. Zum einen zum 100. Todestag von Sophie Opel, zum anderen zum Thema „Marktstraße – eine Straße verändert ihr Gesicht“, zum dritten unter dem Motto „Waasde noch wie’s war ...?“ Außerdem hat der Heimatverein wieder eine neue Weihnachtskarte drucken lassen, die an dem Wochenende erstmals angeboten wird.

30. November 2013 Von Sirka Schmidt

Der Duft von Lángos und Rosenseife

Kunsthandwerkermarkt – Neben handgefertigten Einzelstücken gehört die ungarische Brotspezialität von László Boronkay zu den Publikumsmagneten



Mit handgefertigter Keramik, Filzarbeiten, handgemachten Seifen und vielen anderen ausgesuchten Kunsthandwerkartikeln lockt der Markt in der Festung noch bis zum Sonntag die Besucher an. Foto: Sirka Schmidt

Am Freitagvormittag öffnete die Winterausgabe des Kunsthandwerkermarkts ihre Pforten. Die von der Künstlervereinigung „Malkasten“ organisierte Veranstaltung bietet Besuchern noch bis Sonntag (an allen Tagen von 11 bis 19 Uhr) die Gelegenheit, allerlei Kunstgegenstände zu erwerben – und eine viel gelobte ungarische Brotspezialität zu probieren.

Flötenmusik wabert durch den Festungshof. Sie vermischt sich mit lauten Hammerschlägen, als der Goldschmied beginnt, an seinen Schmuckstücken zu arbeiten. Lässt der Besucher das Haupttor der Festung hinter sich, fühlt er sich an ein mittelalterliches Markttreiben erinnert. Doch was sich hinter den meterdicken Mauern der ehemaligen Wehranlage aus dem 14. Jahrhundert abspielt, ist die jähr-

liche Winterausgabe des Kunsthandwerkermarkts, den die Werkkunstgruppe der Künstlervereinigung „Malkasten“ initiiert hat.

Die tolle Atmosphäre ist es, die den Markt auch außerhalb Rüsselsheims bekannt macht und viele Besucher anlockt. So auch Familie Marx aus Weilbach: „Das Ambiente hier ist immer ganz besonders toll. Außerdem findet man schöne handgemachte Kunstgewerbsartikel“, erklärt das Ehepaar, warum sie immer gern wieder in die Festung kommen. „Und natürlich wegen des Lángos, der schmeckt super“, fügen sie noch hinzu.

Diesen Satz hört man öfter, wenn man über den Festungshof schlendert. Die ungarische Spezialität ist ein echter Leckerbissen. Vor allem, wenn sie aus der Pfanne von László Boronkay kommt. Der Ungar, der aus der Partnerstadt Kecskemét stammt, kommt schon seit über 20 Jahren, und die Besucher hoffen sehnsüchtig, dass der 59-Jährige seinen Stand aufbaut. „Meine Freundin hat ihn hier letztes Jahr zum ersten Mal probiert und hat heute schon überall nach dem Stand Ausschau gehalten, um auch in diesem Jahr wieder einen Lángos zu essen“, erzählt Ursula Draffehn aus Bischofsheim.

Doch nicht nur László Boronkay ist ein Besuchermagnet, auch vor den anderen Ständen schauen sich die Kaufwilligen interessiert um. Im Festungshof und den Kellergewölben erwartet sie eine riesige Auswahl an Schmuck, Kleidung, Porzellan und Töpferarbeiten, Dekorationsartikeln, Stofftieren oder handgemachten Seifen mit dem Duft von Rosen, Lavendel oder Zitronengras. Jennifer Damm und ihr Laden „Emmilove“ teilen sich einen Stand mit Nina Brenkes „Dreikäsehoch“ – die beiden verkaufen bunte Textilien für die Kleinsten. Alles selbst

gemacht natürlich. Auch Sabine Schnellbacher aus Nauheim lässt mit ihren „Schnellibären“ Kinderherzen höher schlagen. In jedem Plüschbären, den sie an ihrem Stand anbietet, stecken bis zu 20 Stunden Arbeit. Gut frequentiert ist auch der Stand der Inner Wheel-Damen. In ihrem blauen Schürzen flitzen sie emsig zwischen den Adventskränzen und -gestecken umher, die sie für den guten Zweck verkaufen. 100 Kränze haben sie in monatelanger Fleißarbeit gewunden. Zuvor haben sie alle Bastelutensilien dafür selbst im Wald zusammengesucht. „Schon seit Mitte Oktober sind wir im Einsatz“, sagt Inner Wheel-Präsidentin Monika Nüchter. „Etliche Stammkunden haben wir mittlerweile“, ergänzt sie. Zum Kaufen animiert auch der Aspekt, dass der Erlös vollständig an den gemeinnützigen Verein „Kontakt“ geht.

Am Kunsthandwerkermarkt herrscht ein tolles Angebot an Handwerkskunst und man findet nur Hochwertiges, das freut die Freundinnen Petra Henkel und Inge Wiesner. „Hier ist es anders, als auf den ganzen Weihnachtsmärkten, man findet immer etwas Ungewöhnliches – eben noch echte Unikate“, sagen die Rüsselsheimerinnen.

Doch es gibt noch mehr zu sehen. Gleich drei Ausstellungen bietet der Heimatverein. Neben einem Rückblick auf das Leben Sophie Opels zu ihrem 100. Todestag gibt es eine Retrospektive auf die Entwicklung der Marktstraße – ein fotografischer Vergleich zwischen damals und heute. Die dritte Ausstellung „Waasde noch wie's war?“ bietet einen Rundgang durch Rüsselsheim anhand von typischen Redewendungen in Mundart. Für die „Zugereisten“ finden sich auch Erklärungen im Hochdeutschen auf den Ausstellungsstücken.

Auf Eisen-Sophies Spuren

Opel – Stadt erinnert mit Rundgang an das bedeutende Wirken der Gattin des Firmengründers



Eine alte Aufnahme Sophie Opels präsentierte Tanja Krenczik beim Start des Rundgangs auf dem Löwenplatz. Foto: Frank Möllenberg

Ein historisch genaues Bild Sophie Opels zeichnete Tanja Krenczik am Samstag beim Rundgang auf den Spuren der Gattin des Unternehmensgründers. Die Tour mit 34 Teilnehmenden führte vornehmlich durch das Altwerk.

Sophie wurde 1840 als fünftes Kind der Familie Scheller in Dornholzhausen bei bad Homburg geboren und hatte mehrere Geschwister. Die Eltern betrieben am Ortseingang die Gastwirtschaft „Zum Hirschen“ mit Hotel und Brauerei, der Betrieb war weithin bekannt und gut besucht. Die kleine Sophie half schon als Kind mit und hatte wohl daher ihr besonderes kaufmännisches Talent und die zupackende Art. Im gesamten Dorf wurde neben deutsch immer noch französisch gesprochen, denn die Familie stammte von den um 1700 zugewanderten Waldensern ab.

Der 1837 geborene Adam Opel hatte ab 1862 seine Nähmaschinenproduktion begonnen und hörte 1868 über einen seiner Handelsvertreter von der damals schon 28 Jahre

alten Gastwirtstochter, die er noch im gleichen Jahr kennen lernte und heiratete.

Die für die damalige Zeit unübliche Hochzeitsreise führte beide nach Paris, wo Adam bereits Lehrjahre verbrachte und nun mithilfe der guten Sprachkenntnisse seiner drei Jahre jüngeren Frau die Geschäftsverbindungen ausbauen konnte. Deren Vater hatte im gleichen Jahr in einer Lotterie gewonnen und verteilte den Gewinn an seine Kinder, weshalb Sophie 10 000 Taler in die Ehe einbrachte, die in eine Fabrikerweiterung und den Kauf einer leistungsfähigen Dampfmaschine investiert wurden.

Weitere Führung

Wegen der großen Nachfrage bietet die Stadt am Samstag (7.) erneut eine Führung zu Sophie Opel an. Start ist um 15 Uhr auf dem Löwenplatz am Denkmal für die erste Werkstatt Adam Opels. Anmeldung unter tourismus@ruesselsheim.de oder telefonisch unter 06142 832118 (10 bis 17 Uhr).

Sophie führte die Buchhaltung, besorgte die Lohnzahlungen und kümmerte sich um Sauberkeit, Ordnung und Disziplin in der Fabrik und war die Chefin, wenn Adam geschäftlich unterwegs war. Aber erst 1879 erhielt sie offizielle Handlungsvollmacht.

Rufname „Der Unterrock“

Nach der durch die ältesten ihrer fünf Söhne geförderten neuen Fahrradproduktion fuhr sie täglich im Dreirad zur Inspektion durch die Fabrik und hatte bald liebevolle Namen wie Mutter Opel, Madame Opel und Eisen-Sophie, denn sie sorgte auch dafür, dass im Firmengelände alle Metallspäne gesammelt wurden. Ihr Rufname „Der Unterrock“, der dem heutigen Sprichwort „Sie hat die Hosen an“ entspricht, rührt wohl daher, dass

sie sich um alles kümmerte und letztlich die Firma führte, insbesondere nachdem ihr Mann bereits 1895 verstorben war.

Ganze Fürsorge galt den Arbeitern

Ihre ganze Fürsorge galt den Arbeitern, die sie alle persönlich kannte und viele von ihnen schon als Lehrbuben geradezu mütterlich mit versorgte. So galt ihnen auch ihre ganze Sorge nach dem Fabrikbrand von 1911, wo ihre erste Frage gewesen sei, „wie viele Arbeiter werden arbeitslos werden?“

Zum fünfzigjährigen Bestehen der Firma wurde 1912 der Neubau eingeweiht, den sie an der Seite von Großherzog Ernst-Ludwig von Hessen besichtigte, was ihre hohe Bedeutung unterstreicht. Ein Jahr später verstarb sie in ihrer Villa Sophienheim, die inmitten zahlreicher Bäume, aber noch neben der Fabrik errichtet worden war. Heute steht dort ein Gebäude, in der heute der Zulieferer Delphi residiert, denn die Villa wurde im Krieg durch Bomben zerstört.

Ihr Engagement ging weit über die Firma hinaus. 1910 war sie Gründungsvorsitzende der Evangelischen Frauenhilfe der Stadt, die eine Vielfalt sozialer und Krankendienste leistete und eine Suppenküche hatte. Sie spendete im Rüsselsheimer Volksbildungsverein für den Lesesaal und die Bücherei; ihr Mann war früher dort im Vorstand.

Noch heute hat Sophie Opel einen guten Ruf für ihre sozialen Wohltaten, allerdings wurde ihr Leben nur spärlich gewürdigt, unter anderem mit der Bezeichnung Sophienpassage am Bahnhof oder einer Lichtinstallation im Rathaus, wo sie und ihr Mann die ersten beiden der „Leuchtenden Vorbilder der Stadt“ sind. Der Heimatverein Rüsselsheim jedoch widmet der vor 100 Jahren am 30. November 1913 verstorbenen großen Frau der Stadt derzeit eine Ausstellung in der Festung.